

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 64 Pfg.

Zeitsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weixen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanenberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Rittig-Roigsch, Runzig, Reutichen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmedewalde, Sora, Steubach bei Kesselsdorf, Steinsach bei Mohorn, Seeligshaus, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistroppe, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

No. 127

Dienstag, den 29. Oktober 1907.

66. Jahrg.

Bei den Ergänzungswahlen zur Bezirksversammlung der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft sind die nachgenannten Herren als Vertreter der Stadt- bzw. Landgemeinden auf die Wahlperiode von 1908 bis mit 1913 gewählt worden:

I. als Vertreter der Stadtgemeinden:

Herr Bürgermeister Dr. H. Weixen,
Herr Oberjustizrat Dr. Fries-Weixen,
Herr Bürgermeister Dr. Gerle-Rosfen,
Herr Bürgermeister Kahlenberger-Wilsdruff.

II. als Vertreter der Landgemeinden:

Herr Gemeindevorstand Dickmann-Stötzig,
Herr Vorsitzender Moritz Herrmann-Zehren,
Herr Gemeindevorstand Döring-Burghardtswalde,
Herr Standesbeamter Pender-Obergrana,
Herr Gemeindevorstand Vogelgefang-Gratzfeld,
Herr Vorsitzender Hugo Tamm-Briesen,
Herr Gemeindevorstand Waltraud-Birnenitz.

Der Bezirksvertretung gehören bis Ende 1910 fernar an:

I. als Vertreter der Stadtgemeinden:

Herr Kommerzienrat Bergmann-Weixen,
Herr Justizrat Franke-Weixen,
Herr Stadtrat Graf-Weixen,
Herr Stadtrat Striegler-Weixen,
Herr Bürgermeister Dr. Bent-Lomwatsch.

II. als Vertreter der Landgemeinden:

Herr Gemeindevorstand Wegner-Zabel,
Herr Gemeindevorstand Graf-Zschendorf,
Herr Gemeindevorstand Donath-Schnitz,
Herr Gemeindevorstand Zischoldt-Strötzig,
Herr Gemeindevorstand Wegner-Löhman.

Herr Gemeindevorstand Denker-Kesselsdorf.

Herr Gemeindevorstand Wegel-Birkenhain.

Für den vormaligen Bürgermeister Barthel-Siebenlehn ist auf dessen Wahlperiode bis Ende dieses Jahres der Herr Bürgermeister Wandrich-Siebenlehn als Vertreter der Stadtgemeinden gewählt worden.

Gemäß § 20 Absatz 2 der Verordnung vom 20 August 1874 die Ausführung des Gesetzes über die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung betreffend, wird dies mit Bezug auf die demnächst stattfindende Wahl der Vertreter der Städtgemeinden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

770

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Montag, den 4. Oktober 1907

vormittags 1/2 12 Uhr

findet im Sitzungszimmer der amtshauptmannschaftlichen Kanzlei öffentliche

Sitzung des Bezirksausschusses

statt.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag im Haus für des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Weixen, am 25. Oktober 1907.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Nachdem die königliche Amtshauptmannschaft zu Dresden Erhöhung des Einlagenzinsfußes auf 3 1/2 Prozent vom 1. Januar 1908 an genehmigt hat, wird solches hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Wilsdruff, am 23. Oktober 1907.

771

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 25. Oktober 1907.

Deutsches Reich.

Der Prozeß Bülow contra Brand-Gehlen.

In dem Strafverfahren, das auf Antrag des Fürsten Bülow gegen die Schriftsteller Brand und Gehlen eingeleitet worden ist, hat die Berliner Strafkammer, wie die „Vossische Zeitung“ hört, die Hauptverhandlung auf den 6. November anberaumt.

Die Kinderstube auf dem Kriegsschiffe.

„Zum ersten Male in der Geschichte wird die Kabine eines britischen Kriegsschiffes vorübergehend in eine Kinderstube verwandelt werden.“ — so schreiben Londoner Blätter. Der Fall wird in diesen Tagen eintreten, da es sich bewahrheitet, daß der König und die Königin von Spanien ihren kleinen Sohn, den Prinzen von Asturias nach England mitzunehmen beabsichtigen. Man kann sich allerdings kaum einen größeren Gegensatz denken, als den zwischen einem Schlachtschiffe mit Panzerplatten, dreihundert Türmen und riesigen Geschützen — und dem Zimmer eines kleinen zarten und verwöhnten Babys. Das Kriegsschiff ist der „Menon“ („Der Ruymvoelle“), der den Prinzen und die Prinzessin von Wales trägt, als sie den indischen Reiche einen Besuch abstatten. Eine Londoner Möbelfirma ist damit beauftragt, die Kabinen, die das britische Thronfolgerpaar damals bewohnte, für die Aufnahme des Königs und der Königin von Spanien und ihres Söhnchens einzurichten, und die Kabine des letzteren wird vermutlich mit all jenem duffigen und hellen Komfort ausgestattet werden, der einer richtigen englischen „Nursery“ in vornehmen Häusern eigen ist. Das spanische Königspaar und auch der kleine Prinz reisen im strengsten „Jalognito“ und ihre Ankunft in London wird, nach den bisherigen Festsetzungen, am 29. Oktober, also am nächsten Dienstag, erwartet.

Summel, Summel!

Dr. Karl Peters, der auf seiner Vortragsreise durch Deutschland auch Karlsruhe berührt, wird von dem demokratischen Landtagsabgeordneten Professor Hermann Hummel-Karlsruhe in dem demokratischen „Saarischen Landesboten“ ein Empfang bereitet, der in seiner komischen Wat schon lächerlich wirkt und Herrn Dr. Peters sicherlich köstlich amüsieren wird. Prof. Hummel schreibt wörtlich: „Herr Dr. Peters ist für uns gerichtet. Wir wollen nichts mit ihm gemein haben, nicht Luft und Sonne, nicht Brot und Salz. Aber keine Furcht! Er findet genug, die ihn hören. Sie werden kommen, die bärbeißigen dickköpfigen Deutschen, denen das Maul vom Blute triefet vom Franzosenessen, und sie, die Decadence, mit Phantastik und langschüssigen Gehirnen, und der Vater

Bureaukrat mit den Kameraden vom Kriegerverein, und dann die Philister. Auch die deutschen Frauen, mit jammervollblondem Haar und Wasser Augen, und die im Neidermoll, und die mit dem Borgnon; alle die, welche Peter schreien, wenn ein Dienstmädchen verbotenerweise eine Wurst frisst, die übrig war, oder wenn ein besoffener Soldat seine Frau prügelt, oder wenn Arbeiter streiken, weil sie höhere Löhne wollen, oder wenn die Magd ein Kind bekommt. Sie alle werden hingehen, ihn zu sehen, den Ex-Satten der Jagodja.“ Dann schließt der Prof.: „Wir aber, wir Demokraten, die auch aus den Augen jenes armen Kindes das menschlich Daalvolle und die entsetzlichen Anklagen gegen Peters hervorlocken sehen, wir weisen es weit von uns, von solchen Zeitgenossen Belehrung anzunehmen!“

Der „tätowierte“ Korpsstudent und die katholischen Mädchen.

Ein durch seinen besonderen Geschmack schon öfter hervorgetretenes Blatt, die ultramontane „Allg. Rundschau“ in München, beklagt sich darüber, daß die studierenden Söhne wohlhabender katholischer Familien nicht den katholischen Verbänden an, sondern lieber den schlagenden Verbindungen beitreten; dann heizt es weiter: „Zu wenig wird in diesen sonst gut katholischen Kreisen bedacht, daß die Zugehörigkeit zu einer schlagenden Korporation der fast stets eintretenden Gefahr Vorschub leistet, am Glauben völlig Schiffbruch zu leiden.“ Auch die gesellschaftliche Verschämung katholischer Studenten bei den katholischen Damen läßt offenbar zu wünschen übrig. „Man kann nicht selten die Erfahrung machen, daß katholische Töchter, und auch solche in vorgerücktem Alter, für einen katholischen Studenten geringere Schätzung, selbst noch übrig haben, während ein tätowierter Korpsstudent der ein zerkhakter Bursche unschaffter zum Adgott wird.“ Es wird wirklich unvergeßlich von den katholischen Töchtern, daß sie ihre Herzen so wenig in der Gewalt haben, sie an tätowierte und zerkhachte Studioten zu verketten, statt an die braven, nicht lädierten katholischen Studenten. Da muß entschieden Wandel geschaffen werden.

Das verkannte „Hohenzollernhaus.“

Eine köstliche Rede englischer Progressivisten finden wir in der Frauenzeitung „The Lady's Realm“. Dort wird nämlich Kaiser Wilhelm als ein „Captain of Industry“ geschildert. Die Schilderung bezieht sich auf die Einrichtung und den Betrieb der Kunstoperen in Garmen und bietet insoweit nichts Neues. Der Triumphe kommt am Schlusse. Hier erfahren wir nämlich, daß der deutsche Kaiser auch Geschäftsmann ist. Er hat nämlich in der Leipziger Straße in Berlin ein großes vierstöckiges Geschäftshaus eröffnet, das „Hohenzollern“ heißt und wo

die Gdiner Töpferwaren verkauft werden. Da das Geschäft nun einmal von der englischen Zeitschrift verraten worden ist, wollen wir nicht mehr länger zögern, mitzutheilen, daß wie aus bester Quelle verläutet, der Kaiser selbst oder in seiner Vertretung der Staatsminister jeden Abend Kassensturz macht, und daß einer der jüngeren Prinzen dazu bestimmt ist, künftig einmal die Leitung des Geschäftes zu übernehmen. Um aber das Geheimnis zu hüten, wurde das Kunstgewerbehaus „Hohenzollern“ dem deutschen Publikum bisher als ein ganz gewöhnliches Privatunternehmen ausgegeben, das unter anderem auch die Arbeiten aus Gdinen verkauft.

Ein Kulturbild aus Mecklenburg.

In dem zum Veerschen Fideikommi gehörenden Gute Bietlütze (zwischen Schwerin und Gadebusch gelegen) ist es schon lange keine Seltenheit mehr, daß einzelne grüßere Schüler auf Befehl der Gutsheerrschaft fast den ganzen Sommer vom Schulbesuch befreit werden. Die „Mecklenburger Schulzeitung“ bringt über Bietlütze einen Artikel, nach dem die dortigen Schuljungen den russischen nicht nachgeben. Bei besonderen Gelegenheiten wird in Bietlütze, so schreibt genanntes Blatt, alles was Deine hat, abkommandiert, zu Treibjahren, Kartoffelpflanzen und dergl. Ein Brief, den der Gutsinspektor von Bietlütze an den Lehrer schrieb, mag zeigen, welche Ansichten die maßgebenden Personen im Orte über ihre Machtbefugnisse den Schültern und der Schule gegenüber haben. Der Brief lautet:

„Sehr geehrter Herr S. . . ! Diejenigen Kinder, die zum Kartoffelpflanzen gebraucht werden, sollen an den Pflanztagen von der Schule frei sein. Soeben erklärt Koops Frau, Ihre Tochter hätte gesagt, Sie könnten die Kinder nicht frei geben. Im Auftrage des Herrn v. Veers habe ich die Kinder freigemacht und hat nach meiner Ansicht niemand mehr dazwischen zu reden. Mit bestem Gruß Ihr W. B. . . Bietlütze, den 6. Juni 1907.“

Nach diesem Muster wurde frisch weiter „freigemacht“, bis die Hundstage völlige Schulfreiheit brachten. Diese wurden gleich auf fünf Wochen festgelegt. Die Zeit verlor, und kraft ritterschaftlichen Nachspruchs blieb die Schule weitere 14 Tage geschlossen. Mit dem Essen aber kommt der Appetit. Gegen Ende der siebenten Ferienwoche traten sich Ritter und Lehrer nach dem bekannten Rezept: „Es hat keiner dazwischen zu reden“ hieß es: „Die Schule bleibt noch auf acht Tage geschlossen, sagen Sie das dem Pastor!“ Unmöglich konnte dieser aber als Schulsinspektor in eine weitere Verlängerung der Ferien willigen. Er beauftragte den Lehrer, in der achten Woche mit dem Unterricht zu beginnen und ersuchte Herrn v. Veers betreffend, nicht zu verhindern, daß wenigstens die einge-

Druckschluß!

Schulen Freimarke und Beilbörder Kinder zur Schule kämen. Dieser Brief des Pastors wurde vor den Augen des Lehrers zerstückelt mit den Worten: „Das ist die Antwort darauf!“ Dem Lehrer wurde mit sofortiger Absetzung gedroht, falls er sich einfallen lassen sollte, zu unterrichten. Die Schule wurde verschlossen und der Schlüssel mußte abgeliefert werden. Heute ist noch keine Schule! Der Pastor hat die Angelegenheit dem Oberkirchenrat unterbreitet, der sie seinerseits dem Ministerium übermitteln hat. Gleichzeitig hat die Gutsobrigkeit den Lehrer wegen Ungehorsams und den Pastor wegen Anstiftung zum Ungehorsam bei der vorgelegten Behörde angezeigt! — So geschah im Deutschen Reich, nicht in Rußland, im Jahre 1907, nicht 1407.

15 000 Berufe.

Ueber die Berufs- und Betriebszählung veröffentlicht das Statistische Amt eine vorläufige Zusammenfassung, aus der sich ergibt, daß 15 016 verschiedene Berufs-Klassen in der Zählung festgehalten worden sind. Der „Manufakturist“ hat daraus eine reizende Muster-Sammlung zusammengestellt, aus der wir folgendes zum besten geben wollen:

Vor allem hat die Zählung den Beweis erbracht, daß die alte gute Etikette noch immer in ihrer schönsten Blüte steht. Da erscheint zunächst der Herr „Forschungsdiener-Anwärter“. Man muß schon eine gewisse Jungensfertigkeit besitzen, um diese Bezeichnung auszusprechen. Dann kommt der „Arbeitskommunikationskalkulator“ und der „Staatsschuldenzahlungskassen-Kontrollleur“. Beide werden aber noch von dem „Eisenbahnbetriebsstelegraphen-Inspektionsassistenten“ in den Schatten gestellt. Sehr respektable Titulaturen sind auch „Hofheubinder“ und „Salonkommerzienrat“. Poetisch veranlagte Gemüter werden sich zu den Berufen der „Blumistinnen“ und „Berghelmweihnachtmacher“ hingezogen fühlen, doch oft verdirbt gerade hier der schöne Name ein schweres Ringen um die Existenz. Ueberhaupt sei nicht verkannt, daß zuweilen, je eigenartiger und bizarriger so ein Berufszweig klingt, er um so mehr Zeugnis davon ablegt, wie schwer es seinem Inhaber wurde, im Gewerbsleben festen Fuß zu fassen.

Viele Freunde wird der Beruf des „Blaumachers“ finden, denn dieser hat sich ohne Zweifel das bequemste Leben ausgesucht. Sein tägliches Dasein wird annähernd nur von den „Sommerkleidern“ und den „Winterkleidern“ erreicht, die freilich immerhin noch die Hälfte des Jahres arbeiten müssen. Ein erstrebenswertes Geschäft ist vermutlich auch der „Handel mit Geist“. Von dem kann man ja nie genug bekommen. Lebende Beschäftigung dürfte ferner die der „Verseher“ und der „Folienbuchhalter“ sein, denn sie nähren selbst in den schlechtesten Zeiten ihren Mann; der „Kummervogelbesitzer“ sieht ihnen ebenbürtig zur Seite. Wie schwer es heutzutage ist, Kunden heranzubekommen, geht daraus hervor, daß sich schon regelrechte „Bugschgeschäfte“ ausgebreitet haben, denen vermutlich der „Schiedeböcker“ huldreich zur Hand geht. Ueberhaupt ist es interessant, auf was für merkwürdige Ideen, Geld zu machen, die Menschheit allmählich gekommen ist. Der eine vertrieht „Druckluft“, der andere „Hondisäcker“, ein dritter wird „Zündkerzenverleiher“ und der vierte macht gar ein „Gerümpelgeschäft“ auf. Dann gibt es Leute, die ihr tägliches Brot verdienen als „Kanonenbohrei“, „Bissen-gloswäcker“, „Wasserstrosenmarkierer“, „Hörzler“, „Nierenwärmer“, „Gutterstricker“, „Verschändler“, „Winkelbohlenmacher“ u. a. mehr. Selbst „Wanderdoktoren“, „Quacksalber“ und „Kaltabreiber“ verführen mit Erfolg ihr zum Segen der leidenden Menschheit entfalteteres Handwerk.

Ein stattliches Kontingent merkwürdiger Arbeitsbezeichnungen stellt die Tuch- und Webbranche. In ihr gibt es „Lumpenschneider“, „Weinstreiber“, „Kollentreiber“, „Glühstumpenweber“, „Lustfischer“, „Wollkroger“, „Seidenwäckerinnen“ und wieder den Inhaber eines längeren tadlerischen Titels, das ist der „Sprigen-Schlau-überzug-macher“. — Die Nahrungsmittelindustrie ist vertreten durch die „Kostbäcker“, „Kostantendrater“, „Dachsteinläser“, „Krautermüller“, „Zweitschenderer“, „Wienverleiher“, und schließlich durch den „Gewürztopfian“. Da unsere Zivilisation bekanntlich auf dem Wasser liegt, haben die fischigen Konfekte nicht gekümmert, sich auf dem ausstärklichen Terrain ihren Platz zu sichern.

In den weiteren Aufzählungen der Liste werden selbst „Stromer“, „Kagabunden“ und „Landschreier“ genannt. Die „freien“ Berufe haben damit einen Zuwachs erhalten, über den sie nicht gerade in allzu großem Entzücken anbrechen werden. Sogar der „Schmuggler“ ließ sich nicht abhellen, sein lausliches Gewerbe auf die Zählungsliste zu legen. Seine Furcht vor solchen Angaben war augenscheinlich noch größer, als die vor dem Staatsanwalt.

Die bunte Reihe sei nicht geschlossen, ohne der Befiger von „Lüftungsfabriken“ zu gedenken.“

Ausland.

Der Nachlaß der Königin von Belgien.

Zum Zwanzigsten der Samstags- und dem Nachlaß der Königin wird es wohl nicht kommen. Bei der Kammer für vorläufige Entscheidungen in Brüssel am Mittwoch der Adokat Baron in Vertretung der Prinzessin Luise den Antrag, den morgen angelegten Verkauf der Wägen zu vertagen, die Prinzessin zwar nicht in der Lage, ihre Gläubiger ganz zu befriedigen, hoffe aber mit Hilfe Dritter eine so große Summe aufzubringen wie man aus dem Verkauf erwarten könne. Die Prinzessin habe geglaubt, daß der Verkauf dank Eingreifen von hoher Stelle nicht stattfinden werde. Nachdem sie sich in dieser Erwartung getäuscht habe, bitte sie, durch Genehmigung des Antrags zu verhüten, daß die Einrichtungen an ihre Mutter ihr verloren gingen. Der Adokat erklärte seinerseits namens einiger von ihm vertretenen Gläubiger Luises deren Einverständnis, worauf im Sinne des Antrags der Verkauf auf den 20. November vertagt wurde.

Magyarische Postkarte.

Ein Bonner Gelehrter übersendet der „Allg. Ztg.“ eine Drucksache mit Umschlag, die ihm von der ungarischen Post als unbestellbar zurückgeschickt worden ist. Die Sendung war nach „Klausenburg (Ungarn)“ adressiert. Sie ist auch ganz richtig dort angekommen, wie der aufgedruckte Poststempel Kolozsvár (= Klausenburg) beweist. In der Umschlag befindet sich auch auf der Vorderseite des Umschlages die handschriftliche Bemerkung: Vissza? Zurüd! Ge we der nur an Kolozsvár (Ungarn) adressierte Sendung angenommen. Dr. Bruloh“. Hier liegt also der Fall so, daß die Sendung am Bestimmungsplatze richtig eingetroffen ist, die dortigen Postbeamten nicht bloß deutsch lesen, sondern auch deutsch schreiben können — und trotzdem die Drucksache nicht bestellt wird, einfach weil der Absender nicht den magyarischen Namen für Klausenburg auf den Umschlag gesetzt hat. Solche Kleinigkeiten betrieblen eines krankhaft entarteten nationalen Egoismus verdient scharfe öffentliche Rüge. Das moderne Volk muß wissen, daß über alle Landesgrenzen hinausgehende, auch gegen Fremde und Schwänen dieser Art scharfen Einspruch erheben, und es ist eine Annäherung von ihm zu verlangen, daß es sich den Ansprüchen eines engberzigten Nationalismus und deutschindischer Querköpflichkeit füge. Will man die ganze Väterlichkeit der magyarischen Forderungen erkennen, so stelle man sich zum Vergleich vor, ein deutscher Postbeamter ließe sich einfallen, einen aus Frankfurt hier einkaufenden Brief mit der Dreibezeichnung „Cologne oder Frankfurt oder Arg-La-Chapelle an den Absender zurückzuschicken. So sicher wie unsere Postbehörde einem solchen Beamten ganz gehörig auf den Kopf steigen würde, so sicher ist das Vorgehen bei Ungarn ein törichter Unfug, der die Geißel verdient.

Aus Stadt und Land.

Wünschen Sie dem Verehrten für diese Wochenschrift nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.
Wilsdruff, den 25. Oktober 1907.

— König Friedrich August und der Papst.

Aus Dresden wird geschrieben: Die in Berlin erscheinende Zeitungskorrespondenz „Information“ bringt eine längere Erzählung von den Bemühungen des Königs von Sachsen, seine erste Ehe mit der früheren Gräfin Montignoso für null und nichtig zu erklären zu lassen, um eine zweite Ehe schließen zu können. Es heißt da u. a., daß ein sächsischer Minister in Rom gewirkt sei, um in einer Audienz den Papst zugunsten des Königs umzustimmen. Dieser habe jedoch auf Grund des kanonischen Rechts es abgelehnt, die Wünsche des Königs zu erfüllen. Von einer dem König sehr nahe stehenden Persönlichkeit ist uns nun berichtet worden, daß leitens des sächsischen Hofes keinerlei Schritte beim Papste unternommen worden sind, um die Genehmigung zur Wiederverählung des Königs zu erlangen. Ob irgendwelche private Kreise sich in diese Angelegenheit gemischt haben, ist nicht bekannt, jedenfalls habe niemand einen offiziellen Auftrag nach dieser Richtung hin erhalten. Ebenso unrichtig sei die Angabe, daß ein sächsischer Minister im königlichen Auftrag den Papst umgehört haben würde; keiner der Minister habe einen solchen Auftrag auszuführen gehabt.

— Der Großherzog von Toskana ist in leidendem Zu stande in Begleitung seiner Familie am Sonntag von Genua nach Salzburg übergeführt worden. Am Bahnhofs in München wurden die toskanischen Herrschaften von ihren Verwandten, dem Herzog und der Herzogin von Salabrien, geborenen Prinzessin von Bayern, und dem zurzeit in München weilenden Großherzog Heinrich Ferdinand Salvator, dem jüngsten Sohne des Großherzogs, begrüßt.

— Neuordnung der Zusammensetzung und der Aufgaben der Bezirksausschüsse. Ein dem Landtage zugewandter Antrag, den Entwurf eines Gesetzes über die Bezirksverbände und selbständigen Stadtbezirke, sowie deren Vertretung betreffend, enthält Bestimmungen, die eine wesentliche andere Zusammensetzung der Bezirksausschüsse als bisher gewöhnlichen, und da der neue Landtagswahlgesetzgebung der Regierung auch einen Teil der Wahlen durch Kommunal- und Bezirksverbände vorsieht, so steht das Dekret im engsten Zusammenhang mit der Wahlrechtsvorlage. Die Regierung hat wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Bezirks-Versammlungen in ihrer bisherigen Zusammensetzung nicht immer die Bedürfnisse ihres Bezirks genügend übersehen. Sie hält es deshalb für nötig, künftig den wichtigsten Interessengruppen in der Bezirksversammlung eine angemessene Vertretung zu gewährleisten, und zwar durch die Vorrangstellung, daß von den Vertretern der Städte und Dörfer ein bestimmter Prozentsatz der Landwirte, dem Handel und der Industrie, dem Gewerbe und dem Arbeiterstande angehören müssen.

— Die Rednerschule des Reichsverbandes in Dresden vom 4. bis 19. November. Die Landtagswahlen sollen täglich, mit Ausnahme der Sonntag, in die Zeit von 6 bis 10 Uhr abends, 1908 auswärtsige Teilnehmer noch am selben Abend heimkehren können. Herren aus Wilsdruff und Umgebung, die bereit sein würden, an dem Rednerkurs teilzunehmen, wollen sich wegen weiterer Auskunftserteilung an Redner Friedrich in Wilsdruff wenden. Unterrichtsgegenstände sind: Die Geschichte der Arbeiterbewegung, Entwicklung, Taktik und Ziele der Sozialdemokratie — Volkswirtschaftslehre, mit besonderer Berücksichtigung von Industrie und Landwirtschaft — Soziale Organisation — Deutscher, Nationaler, Kolonialer — Praktische Vorträge — Sozialdemokratische Presse — Rhetorik. Für die Rednerschule kommen natürlich alle Männer aus allen Ständen und Berufen in Frage, insbesondere aber Arbeiter und Handwerker, die durch eine Wortwandlung befehen, denen es aber an Rührung und Selbsterkenntnis an den Vorlesungen der Disziplin Dresden, Rechtsanwalt

Schmalz, Johann Georgen-Allee 14, oder an die Geschäftsstelle des Reichsverbandes für Sachsen, Dresden-Alttstadt, Uhlendorferstraße 6, zu richten.

— Wir bringen in der heutigen Nummer unserer Zeitung einen Aufruf des Herrn Staatsministers Grafen von Hohenhausen, Grafen für das Kaiserin Auguste-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Wir empfehlen diesen Aufruf der allseitigen Beachtung und möchten nur noch bemerken, daß auch, wie die wissenschaftliche Untersuchung der Ursache der Säuglingssterblichkeit und der möglichen Bekämpfungsmittel als eine der wichtigsten Fragen für die Wohlfahrt unseres ganzen Volkes anzusehen ist. Ein Erfolg kann auf diesem Gebiete nur durch eine wissenschaftliche Anstalt großen Stiles erreicht werden, die wir nicht in Sachsen für uns allein, sondern gemeinsam für das ganze Reich errichten müssen. Hoffen wir, daß es gelingt, das große Werk zu gutem Ende zu führen. Die Zahlen im Eingange des Aufrufs reden eine ersäuernde Sprache! Diese jeder nach Kräften bei, daß sie günstiger werden. Wir erklären uns gern bereit, auch unsererseits Beiträge anzunehmen und weiterzubehalten.

— Der Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen veranstaltet am 24. und 25. Oktober in Dresden im Städtischen Ausstellungspalast den zweiten Obstmarkt in diesem Jahre. Der erste Obstmarkt welcher im September abgehalten wurde, zeigte sehr regen Verkehr. Der Zeit entsprechend waren auf dem Septembermarkt vorwiegend Birnen vorhanden, von Äpfeln nur jene Sorten welche im September und Oktober verwendbar sind. Der Markt am 24. und 25. Oktober wird mit den haltbaren Winterorten von Äpfeln und Birnen beschickt werden. Durch entsprechende Auswahl der Sorten wird Gelegenheit geboten, den Obstbedarf für den Haushalt so einzukaufen, daß andauernd bis in die Frühjahrsmonate reife, genießbare Früchte vorhanden sind. Den sächsischen Obstzüchtern und Obsthändlern wird durch diesen Obstmarkt Gelegenheit verschafft, die wertvolleren Lauerfrüchte auch preiswert abzuverkaufen, und ist deshalb denselben nur zu empfehlen, den Obstmarkt zu beviden. Der Verkauf des ersten Obstmarktes berechtigt zu der Annahme, daß auf dem Markt am 24. und 25. Oktober vor allem Äpfel, gut sortiert und dem Werte entsprechend verpackt, flotten Absatz finden werden. Druckfaden, den Obstmarkt betreffend, versendet die Obstvermittlungsstelle des Landesobstbauvereins in Dresden-Altt., Grunauer Straße 3, welche auch die Anmeldungen zum Obstmarkt entgegennimmt.

— Theater in Wilsdruff. Gestern gab man Mannstädt und Wellers Operette „Die schöne Ungarin“. Die Operette hält sich dauernd auf dem Repertoire unserer großstädtischen Bühnen und schien auch in der gestrigen hier gegebenen Form allenthalben zu gefallen. Das immer heiter gestimmte Sonntagspublikum nahm den heiteren Teil der Handlung mit Bedägen entgegen. An der Auführung selbst war manches auszuweisen, doch waren die meisten Mängel wohl durch die Strapazen der Nachmittagsvorstellung zu entschuldigen. — Heute, Montag abend hermitelt uns die Direktion Friedrich die Bekanntheit eines Bühnenwerkes von Peter Kofegger. Am „Tag des Gerichts“ ist ein Volksschauspiel des beliebten Schriftstellers, das rasch den Weg über alle Bühnen nahm. Die vielen Freunde Kofeggerscher Literatur, die auch unsere Stadt und ihre Umgebung zählt, werden die Gelegenheit, ein Bühnenwerk Kofeggers aufgeführt zu sehen, dankbar begrüßen. Wer aber mehr für die heitere Muse inkliniert, der wird die Aufführung am Dienstag nicht veräumen. Sie ist der bekannten Lustspiel-Doppelfirma Schöndorfer-Kadelburg gewidmet. „Die berühmte Frau“, dieser beiden Lustspielmacher spricht durch die Frische und Unerwartlichkeit des Humors ganz besonders an. Es kommt hinzu, daß dies der erste Abend ist, der ausschließlich der heitern Muse gewidmet sein wird.

— Sechs Glücklich. Unter dieser Spitzmarke erzählt ein Mitarbeiter der „Dresdner Nachr.“ das folgende: Ein glücklicher Stern führte mich gestern in eines unserer ersten Bankhäuser, um dort Zeuge eines Geschäftsabschlusses zu sein, wie er unter solchen Begleitumständen selten vorkommen mag. Beim Betreten des Geschäftsraumes sah ich an der Effektenkassette ein Häuflein Menschen versammelt: einen Herrn mit sechs Frauen und Mädchen, die sich, wie man auf den ersten Blick sah, in Bankhäusern sonst nicht zu Hause fühlen. Wenn sie nicht so heitere Miene gezeigt und in Trauerkleidung gegangen wären, so hätte man wohl annehmen können, es handle sich um eine Erdteilung; es stellte sich aber bald heraus, daß die sechs Frauen und Mädchen, — treue Arbeiterinnen in einem diesem Geschäft — die glücklichen Gewinner eines Zehntheils von dem am Dienstag gezogenen großen Lose mit der Prämie der sächsischen Landeslotterie waren. Ihr Brotherr, den sie wegen seiner Menschenfreundlichkeit nicht genug preisen konnten, hatte sich ihrer angenommen, den Gewinn beim Lotteriekollektor abgeholt und war nun mit den sechs Arbeiterinnen in der Bank erschienen, um das Geld mündelicher und bombastischer anzulegen. An dem Zehntheil hatten die Spieler verschiedene Anteile. Das Los war einer von den Arbeiterinnen, die ledig ist und eine alte Mutter mitderleibt, ins Haus geschickt worden. Sie hätte es beinahe zurückgeschickt, schließlich aber hat sie auf Bitten der alten Mutter versucht, ihre Mitarbeiterinnen zum Mitspielen zu gewinnen. Sieben Teile des Zehntheils brachte sie unter, zwei wollte sie selbst behalten, aber auf dem zehnten Teil blieb sie wider ihren Willen auch sitzen, und so kam es, daß sie heute als Hauptteilhaberin 20 400 Mk. bekam. Zwei Samstags erhielten für je 1 Mark Spielanteil je 13 600 Mk. und zwei ledige Samstags und eine ebenfalls ledige Einzelperson erhielten für je 50 Btg. Spielanteil je 6800 Mk. ausgezahlt. Treuherzig erzählten die Glücklichen, wie sich das Ereignis vollzogen hatte. Um 6 Uhr abends hatte ich mich in ihre Arbeitsstube heretugert, die und die Nummer habe das große Los gewonnen. Da dies die Nummer gewesen, so hätten sie einen Scherz vermutet, wie er bei solchen Gelegenheiten üblich sei. Sie hatten

aber sofort die „Jüngste“ zum Kollektor geschickt, um zu erfahren, was daran sei. Als die gleich darauf wiederkam, erzählte eine der verheirateten Schwestern, „war sie weiß wie eine Kalkwand und die Treppe meh. raufgestürzt wie gegangen, denn es stimmte, wir hatten das große Los gewonnen!“ Seit dem Abend,“ fügte die andere bei, „haben wir nicht viel geschlafen und geatmet auch nicht! Wir konnten's anfänglich gar nicht fassen!“ Als ich der Hauptgewinnerin andeutete, nun würden wohl die Freier aufstehen, da meinte sie energisch: „Die sollen nur wegleiden, bis jetzt konnten sie mich auch nicht!“ Ihrer Arbeit wollten sie nach wie vor nachgehen — offenbar bestanden sie sich bei ihrem Broterwerb wohl — und nur nicht mehr arbeiten. Die Hauptgewinnerin, die ein wenig abgearbeitet und beifolgt ansah, wird sich vielleicht auch im Sommer einmal eine kleine Erholung gönnen. — Hier ist Fortuna einmal nicht blind gewesen, sie hat nicht nur Bedürftige, sondern auch Würdige glücklich gemacht. Als der freundliche Arbeiter, der mit seinen Schülern die Bank verließ, da war es mir, als hätte ich selbst mitgewonnen!

— Lernt stenographieren! Das Ministerium des Innern hat vor kurzem an sämtliche ihm unterstellte, in Dessen ihren Sitz habende Staatsbehörden eine Verordnung erlassen, in welcher die Behörden angewiesen worden sind, ihren Beamten, ganz besonders den Kanzleibeamten, nahe zu legen, sich die Kenntnis der Gabelberger'schen Stenographie anzueignen und an den zu diesem Zwecke veranstalteten Unterrichtskursen teilzunehmen. Die Beamten sind darauf hingewiesen worden, daß durch die Kenntnis der Stenographie eine ganz wesentliche Förderung der amtlichen Geschäfte herbeizuführen ist, daß namentlich bei der oft eintretenden Anwesenheit der Geschäfte nur durch Anwendung der Stenographie die erwünschte Promtheit in der Geschäftsverteilung erreicht zu werden ist. Was in der gedachten Verordnung von dem Ministerium des Innern für die behördliche Geschäftsführung gesagt ist, gilt in genau demselben Umfange für die Geschäftsführung in den kaufmännischen Kontoren und in den Kanzleien der Rechtsanwälte. Es ist zwar in den letzten Jahrzehnten in ausgedehntem Maße Vorleser getroffen worden, daß sich jeder die Kenntnis der Stenographie aneignen kann; meist werden ihre Grundzüge schon in der Schule gelehrt. Es ist aber voreiligt zu glauben, daß es hierbei bewenden kann. Die Berufskreise die auf die Kenntnis der Stenographie angewiesen sind, können nur dann einen wirklichen Nutzen von dieser Kenntnis haben, wenn sie sich eine dauernde Pflege der Stenographie aneignen lassen. In Wilsdruff besteht seit nunmehr 30 Jahren ein anerkannt vortrefflich geleiteter Gabelberger'scher Stenographenverein, der regelmäßige Vereinsabende abhält. Es möge hierdurch Veranlassung an-

genommen sein, die interessierten Kreise, auf diesen Verein aufmerksam zu machen und ihnen zu empfehlen, sich dem Stenographenverein Gabelberger — nur dieses Stenographen-Institut kann infolge seiner weitaus größten Verbreitung in Sachen in Frage kommen — anzuschließen und durch eine Verbindung einzugehen, die für ihre berufliche Tätigkeit von unschätzbarem, vielfach noch gar nicht genug gewürdigtem Nutzen sein muß.

Die „Genossenschaftlichen Mitteilungen des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen“ schreiben in letzter Nummer unter der Überschrift: Die Bezugs- und Absagenoffenschaft **Dittmannsdorf** und Umgegend berichtet über den Jahresbericht der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen. Der Bericht ist in mehr als einer Beziehung lehrreich. Er gibt ein klares, anschauliches Bild über den Zustand des Geschäftsjahres, zweitens aber — und das ist die Hauptsache — zeigt er, wie durch Fleiß, Aufmerksamkeit und Wirksamkeit des Vorstandes und Aufsichtsrats und durch die lebhafteste Beteiligung der Mitglieder auch in kleinen Verhältnissen verhältnismäßig Großes geleistet werden kann. Der Bericht lautet u. a. wie folgt: Mit Freude und Zriedenheit können wir zurückblicken. Unsere gemeinschaftliche Arbeit war nicht vergeblich und hat viele Früchte getragen. Das beweisen uns die ständige Zunahme der Mitglieder und der gesteigerte Umsatz an Waren. Am Schluß des ersten Geschäftsjahres hatten wir 65 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 31 ein, 2 verstarben — durch den Tod, sodas wir Ende Juni 94 Mitglieder mit 107 Anteilen und Mk 50700.— Gesamtsumme zählten. Der Umsatz betrug 49999.16 Rentner, die einen Wert von Mk 272864.54 hatten. Da wir gemäß unserer Geschäftsordnung mit wenigen Ausnahmen die abgegebenen Waren auf Reinheit und Gehalt untersuchen lassen, so können unsere Abnehmer gewiß sein, wirklich das bekommen zu haben, was sie bezahlten. Wir waren fast immer in der Lage, die Waren sehr preiswert abzugeben und erzielten für Getreide ebenfalls sehr gute Preise. Beim Getreidegeschäft den höchsten Preis zu erlangen, ist nicht immer möglich, da auch mit der Zahlungsfähigkeit des Abnehmers zu rechnen ist. Ein einziger Verlust könnte uns gleich mehrere tausend Mark kosten und würde den Einzelnen härter treffen, als wenn er einmal für den Zins 5 Pfg weniger bekommt. An barem Gelde wurden Mk 100474.99 eingenommen, und Mk 99388.16 ausgegeben, durch die Landesgenossenschaftskasse wurden uns Mk 111969.84 überwiesen und gezahlt, während wir Mk 128731.62 auch und an dieselbe zahlten.

In **Niedergorna** hat sich der Maurer Krause durch Erbhängen selbst entsetzt. Hinter dem Gute seiner Eltern wurde in **Garnsdorf** der 23-jährige Wirtschaftsgehilfe Friedrich Otto Bausi

erschossen aufgefunden. Die amtlichen Feststellungen ergaben, daß hier Selbstmord vorliegt. Wie es heißt, sollen Liebesangelegenheit die Ursache der Tat gebildet haben.

Ein kleiner und wertvoller Fund ist einer Weinstube zu **Blauen i. B.** gemacht worden. Ein Gast entdeckte beim Auhern-Essen in einem dieser Schältere eine Perle von ziemlicher Größe, größer als man jemals hier eine gefunden hat. Der glückliche Finder, ein Berliner Rentner, hat bereits infolgedessen darüber verfügt, als er die Perle zunächst schmelzen und alddann in Gold einlassen lassen will, um sie seiner Gattin zum Geschenk zu machen.

Auf dem Kinderpielplatz an der Zimmerstraße in **Glauchau** erlitt dieser Tage abend 8 gen 9 Uhr klägliches Kindergeheul. Als man der Ursache nachforschte fand man dort ein zweijähriges Kind im Boden liegen unter der Last eines darübergehenden Mannes, des Vaters des Kindes. Ein Saugmann brachte die beiden, nachdem er ihnen aufgeborgen hatte, in ihre Wohnung in der Wolterburger Straße. Wie sich herausstellte, war der Mann in der Trunkenheit auf sein Kind gefallen und nicht instande gewesen, sich allein vom Boden wieder zu erheben.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Spielplan der Hoftheater. Opernhaus. Dienstag: „Die Fledermaus.“ Mittwoch: „Samson und Dalila.“ Donnerstag: „Flauto solo.“ „Der Bajazzo.“ Freitag: „Mantred.“ Sonnabend: „Salome.“ Sonntag 3. Novemb: „Der Freischütz.“ Montag: „Lohengrin.“ Schauspielhaus: Dienstag: „College Crampton.“ Mittwoch: „Jeh.“ Donnerstag: „Die Nibelungen.“ Freitag: „In Ciel.“ „Palast.“ Sonnabend: „Ein Glas Wasser.“ Sonntag, 3. Nov. zum ersten Male: „Der Lebemann.“ Montag: „College Crampton.“

Marktbericht.

Weizen, am 26 Oberer Futter, 1 Kilo 2,50 bis 2,60 Mk; Gänse, Pfund 68—70 Pfg; Hasen, Stück 3,50 bis 3,80 Mk; Eier, Stück 9 Pfg.; Ferkel (111 Stück), Stück 8—12 Mk.
Getreidepreise:
per 100 Kilogramm:
geringe Qualität mittlere Qualität gute Qualität
niedrigst. höchst. niedrigst. höchst. niedrigst. höchst.
Weizen, neu — — — — — 21,60 22,20
Roggen, neu — — — — — 20,20 20,50 20,60 20,80
Gerste 16,50 17,50 — — — 18,50 19,50
Hafer, alt — — — — — 20,00 20,80
Hafer, neu — — — — — 16,50 17,50 17,60 18,00

Vorsicht!

heim Einkauf von **PALMIN.**

Es worden vielfach minderwertige Nachahmungen mit ähnlich klingenden Namen unterschoben. Man achte deshalb genau auf die Marke „Palmin“ und unsere Firma.

H. Schlink & Co., Mannheim
Alleinige Produzenten von „Palmin“.

Die schönsten Handarbeiten für Weihnachten.

Java- und Congressstoffe, Strickmaterialien

finden Sie bei **Eduard Wehner, am Markt.**

Große reichhaltige Ausstellung in der ersten Etage. Besichtigung gern gestattet.



Wollen Sie Ihre Wäsche doppelt so lange erhalten, als es bisher möglich war, dann kaufen Sie die **Waschmaschine System „Krauss“** für 89—60 Mk. Neben Sie die Wäsche nicht mehr, denn nur allein durch das Reiben bei dem Waschen wird die Faser abgerieben, und das Zeug wird dünner. Schützen Sie Ihre teure Wäsche vor Maschinen und Apparaten, die auf Reibung der Wäsche eingerichtet sind, denn es sind Wäschegeschädiger. Wachen Sie einen Verlust mit System **„Krauss“**, dieselbe wird zur Probe abgegeben. Sie werden zufrieden sein. **Profilüre gratis durch die Generalvertretung Bernh. Hähner, Chemnitz, Bernsdorferstr.**

80—150 Liter **Folkmilch** (à Lt 14 Pfg) nach Dresden, Stelle Koulon, Lt a. R. Rasche, Dresden, Feldschloßstr. Nr. 54

Frischen starken Strychnin-Weizen und Strychnin-Hafer, geschält, Kretschmar's Mäusefinten empfiehlt

die Drogerie **Paul Klebsch.**

Eine junge neugeborene Zuchtkuh steht zu verkaufen in **Wohorn 10.**

Großer starker Zughund ist zu verkaufen. **Wilsdruff 4b**

Schänke „alte Post“ am Markt. Bestgepflegte Biere und Weine. Schöne Räume.

Karpfen, Aale, Schleien empfiehlt **Otto Bretschneider, Restaurant „Stadt Dresden“, Telephon No. 46.**

Echter Malz-Kaffee Pfd. nur noch 32 Pfg. bei 5 Pfd. 29 Pfg. bei 10 Pfd. 27 Pfg. empfiehlt **Chocoladen-Onkel am Markt 101**

„Ding an sich“ Unbedingt bestes u. billigstes Waschmittel. **Nach ganz neuer Methode.** Ohne Mähel. Ohne Seife! Waschmaschine und Waschfrau entbehrlich! Ohne Gefahr für Wäsche u. Person. Man beachte genau die auf jeder Dose befindl. Gebrauchsanweisung.

Hier zu haben bei der Firma: **Paul Klebsch.**

Reich an Schönheit macht ein gutes Gesicht, rösiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stechenpferd-Lilienmilch-Seife** à St. 50 Pfg. bei Otto Fänschke.

Gelehrter Herr Apotheker! Eruchen Sie mit nochmal 2 Dellen **Wund-Salbe** à Mk 2.— Ich muß Ihnen auch dieses meine Dank ausdrücken für diese Salbe. Ich habe in meinem Schrank 3 große Wunden, u. ich habe sie alle verarztet, aber alles umsonst. Nachdem ich nun von Ihrer **Wund-Salbe** verbraucht, ist mein Bein ganz verheilt. Ich habe Ihre Salbe auch noch weiter empfohlen. **Dresden, 20. 2. 06. G. Platz.**

Ein Möbelirtes Stübchen, für 2 Herren, zu vermieten. **Am Markt Nr. 100.**

Deckreißig hat abzugeben **Forstverwaltung Rittergut Steinbach.** Eine **Grossmagd,** welche auch die Schweine zu übernehmen hat, wird bei hohem Lohn für Neujahr gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blatt 8.



Arbeiter u. Arbeiterinnen für Winterarbeit (F. d. a.) sucht **Dampfsiegelwerk Wildberg b. G. f. f. baude.**

Schlachtpferd den höchsten Preis erzielen will, wende sich an den **Rissschlächtereier** von **Bruno Ehrlich, Teuben.** Nichtausende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Theater in Wilsdruff — Hotel Goldner Löwe.

Heute Montag Abend: „Am Tage des Gerichts“.

Dienstag, den 29. Oktober:

Lustspiel-Abend!  **Achtung!**  **Lustspiel-Abend!**
 Ueberall großer Erfolg! Brachtvolle Toiletten!

Die berühmte Frau

Lustspiel in drei Akten von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg. — Leitung: Direktor Friedrich.
 Auerkannt bestes Werk der beliebtesten Verfasser, daher an allen größeren Bühnen hunderte von Wiederholungen.

Personen:

Baron Römer-Saarstein	Paul Stod.
Agnes, seine Frau	Johanna Knorr.
Serwa, } deren Töchter.	Gammy Anthor.
Wally, }	Geit Walther.
Boula Hartwig	Adele Hellmut.
Ottlie Friedland, ihre Nichte	Fränze Friedrich.
Graf Bela Palmay	Dir. Friedrich.
Ulrich v. Traunstein	Bruno Schläter.
Professor Georg Ziegler	Willi Mügel.
Fräulein Seemann	Fr. Heuberger.
Anton, Diener	Berthold Bachrach.
Freiz, Diener	Franz Krüger.

Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: Berlin.

Vor dem Theater und in den Zwischenpausen **Konzert der gesamten Stadtkapelle** unter Leitung des Herrn Stadtmusikdirektor Emil Römisck.

Anfang 8 Uhr.

Ende gegen 10 Uhr. Anschluss an den Dresdner Nachtzug.

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land teile ich ergebenst mit, daß das seit 46 Jahren bestehende
Strumpf- u. Wollwarengeschäft mit mechan. Strickerei
 von
Fritz Rehme, Wilsdruff, Markt 41
 unverändert fortbesteht.
 Empfehle für Herbst und Winter alle Waren **noch zu billigsten Preisen.**
 Reparaturen an Hosen, Jacken und Strümpfen, sowie Bestellungen werden schnell und gut ausgeführt.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Auguste verw. Rehme. 719

Stuhlfabrik.

Günstige Lage an Bahn, in unmittelbarer Nähe großer Forsten, Rothbuchen und anderen Holzern massend. vorh. günstig. Absatz. in Ost- und Westpreußen eingeh. Holzbearbeitungsfabrik 30 Mt. lg. 14 Mt. t. 2stöckig v. J. neu v. Kirchner Leipzig eing., ferner gebötet dazu eine ca. 12 H.-P. Wasserkraft, ein Wasserrad, elektr. Lichtanlage, 25 Hobelbänke, 500 Holz. etc. nebst Schuppen und Arbeitshaus; ist sehr billig für den festen Preis von 30.000 Mk. bei 8-10.000 Mk. Anzahlung zu verk. auch zu verp. Teilhaber mit 15-20.000 Mk. leicht zuh. Bähres bei **M. Friscke, Baumeister, Sagorisch, Westpreußen.** 745

Hüte! Blumen! Federn!

Große Auswahl
 garnierter und ungarnterter
Damen- und Mädchenhüte,
 nur Neuheiten der Saison
zu außerordentlich billigen Preisen
 Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— und höher.
Straussfedern in grösster Auswahl.
 Amazonen Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 3.—, 5.—, 6.—
Köpfe 20 Pfg., 30 Pfg., 50 Pfg., 1 Mt. bis 3 Mt.
Große Auswahl.
Fantasi-federn 50 Pfg., 75 Pfg., Mt. 1.— bis 1.50
Große Auswahl.
Blumen und Laub in allen Preislagen von 20 Pfg. an bis Mt. 3.—
 nur

Wettinerstraße Nr. 2, „Edelweiß“
 im Fabriklager.

NB. Auf Wunsch Garnieren der Hüte ohne Berechnung. 768

Rheumatismus u. Blutreinigung

Reinigt das Blut! Eine Blutreinigungskur ist besonders jetzt für jeden Menschen, ob gesund oder krank, ein Gebot der **Notwendigkeit.** Ein ganz vorzügliches, weit und breit rühmlichst bekanntes Blutreinigungsmittel ist der Blutreinigungstee des Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207, derselbe wird als vorbeug. Hausmittel gegen **Säureverderbnis, verschiedenartige Flechten, Hautausschläge, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden,** sowie **Blutandrang nach dem Kopfe,** als vortrefflich empfohlen, und sollte demnach in keiner Familie fehlen. Dieser Tee ist zu beziehen durch die Firma Apoth. Grundmann, Berlin SW., Friedrichstr. 207. **Proben und illustr. Broschüre gratis.**

Voranzeige!

Gerbgerichtsgasthof Herzogswalde
 Zum Kirchweihfest
 Montag, den 3. November:

Großes Militär-Konzert.
 Hochachtungsvoll
 H. Cäubrich.

Gasthof Spechtshausen.
 Zum Reformationsfest

Großes Militär-Konzert
 mit darauffolgendem Ball.
Anfang 1/8 Uhr!

Hierzu ladet ergebenst ein
 Emil Lühner.

Mittwoch, den 30. Oktober 1907
II. und letztes Gastspiel
 in Kesselsdorf

„Der Trompeter v. Håkkingen“
 Schauspiel mit Gesang in 6 Akten.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 Direktor Hoffberg.

Lose
 zu 153. Königl. Sächs.



Landes-Lotterie
 Ziehung 1. Klasse 4. und 6. Dezbr.
 empf. hlt und verleiht die Lotterie-Kollektion
 von Gustav Kohl, Kesselsdorf. 762

Schneider Kursus.
 Methode Issel!

Nach der leicht, fählichen und praktischen Methode erteile ich jungen Damen und Frauen Unterricht im **Nähnehmen, Schnittzeichnen und Zuschneiden,** sowie Anfertigung eigener Garderobe nach feinsten und praktischer Geschnaßrichtung. Meldungen im Gasthof zu Lanneberg bei Herrn Schubert. 767

W. Kolodziej,
 Zuschneidelehrerin.

Vorläufige Anzeige.

Am Reformationsfest
Volksunterhaltungsabend
 im Hotel Adler.
 1. Vortrag des Herrn Barner Wolke.
 2. Lichtbilder
 Mittwoch nachmittag 5 Uhr für Kinder
 à 5 Pfa 773

Achtung Schützen!
 Zu meinem heute Dienstag stattfindenden
Schützenbierabend
 ladet alle Kameraden freundlichst ein
 Walther Siegelt. 764

Hotel weißer Adler
 Heute Dienstag:
Schlachtfest.
 wozu freundlichst einladet
 Walther Siegelt. 768

Gasthof „Gute Quelle“
 Heute Dienstag, den 29. Oktober
Kaffeekränzchen
 wozu freundlichst einladet
 Anna Kny.
 Von Nachmittag an ff. Pfannkuchen und russischen Salat. 769

Brauerei Göckendorf
 Empfehle mein altbekanntes ff. ein-
 fachas Bier dem geehrten Publikum zur
 gefl. Abnahme. 761
 Paul Werner
 Braumeister.

Dank.
 Für die reichen Blumenpenden
 welche uns beim Hinscheiden unseres
 lieben, guten **Selmut** zu teil wurden
 sagen wir allen Verwandten, Nachbarn
 und Bekanten nochmals unseren
herzlichen Dank.
 Grumbach.
 Alfred Nake u. Frau.
 Hierzu eine Beilage mit Roman. 770

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 127.

Dienstag, 29. Oktober 1907.

Aufruf

für die Stiftung

Kaiserin Auguste Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit

In Deutschland betreffen jährlich ein Drittel aller Todesfälle Kinder im ersten Lebensjahre; ein Fünftel aller Lebendgeborenen sterben, ehe sie das erste Lebensjahr erreicht haben! Ja, für Sachsen sind die Zahlen noch ungünstiger, denn hier stirbt sogar mehr als ein Viertel aller Kinder im ersten Jahre.

Die große Gefahr, die darin für die Zukunft unseres Volkes liegt, der diese Nummer, den diese grausame Tatsache über unzählige Eltern bringt, sind schon oft gewürdigt worden und allenthalben auch bei uns in Sachsen regt sich die praktische Fürsorge für die Säuglinge und die Mütter. Säuglingsheime befinden an verschiedenen Orten, Merkblätter über den Wert der natürlichen Ernährung, über die richtige Säuglingspflege, über das Verhalten der Mütter werden allenthalben verteilt, die Gewinnung der Kindermilch wird überwacht, Falschrippen, Fürsorge- und Milchabgabestellen, Vereine für Wochenpflege sind eingerichtet worden.

Alle diese Einrichtungen wirken viel Segen im einzelnen; sie tragen aber kaum dazu bei, die wissenschaftlichen Grundlagen der Säuglings- und Mutterpflege zu fördern und die Fragen zu beantworten, die hierüber bei der praktischen Betätigung der Wohlfahrtspflege immer wieder zu Zwifeln Anlaß geben.

Das kann nur eine wissenschaftliche Zentrale, welche das große Gebiet der natürlichen und künstlichen Ernährung der Kinder zum Spezialstudium macht, wo die Beschaffenheit der Muttermilch und der Tiermilch erforscht, die beste Art der Pflege und Ernährung der Stillkinder ergründet, der Stoffwechsel der Nährmutter und des Kindes untersucht werden.

Aus der hohen Anteilnahme heraus, welche Ihre Majestät die Kaiserin stets in diesen wichtigen Fragen,

den wichtigsten für alle Mütter, entgegengebracht hat, ist die Anregung zur Gründung einer solchen wissenschaftlichen Anstalt entstanden.

Unter der Säuglingsfürsorge Ihrer Majestät der Kaiserin hat sich ein über das ganze Reich erstreckter Ausschuss gebildet, der sich die Förderung dieses Werkes zu seiner Aufgabe gemacht und die Gründung der Anstalt unternommen hat, welche mit Allerhöchster Genehmigung den Namen „Kaiserin Auguste Viktoria-Haus“ führen wird.

Welches Interesse haben wir nun in Sachsen an dieser Anstalt, die in Charlottenburg errichtet wird, weil diese Stadt das wertvolle Grundstück dafür geschenkt hat? Das Interesse, das jeder deutsche Staat an der wissenschaftlichen Beantwortung dieser Fragen hat, in erhöhtem Maße, weil in keinem Staate die Sterblichkeit der Säuglinge so groß ist, wie hierzulande. Die Ergebnisse der Forschung sollen dem gesamten deutschen Volke dienen und es beteiligt sich deshalb auch das ganze deutsche Volk an dieser Gründung. Sachsen, das, in freiwilliger Wohlfahrtspflege stets mit an der Spitze marschiert, wird auch hier nicht zurückstehen wollen. Die sächsische Regierung hat sich insbesondere die Sicherheit verschafft, daß sächsische Ärzte und sächsische Pflegerinnen an der Anstalt ausgebildet werden, welche die Ergebnisse der Forschungen für unsere Säuglingspflege praktisch nutzbringend verwerten sollen. Auch die Beteiligung eines sächsischen Arztes an der Leitung der Anstalt ist ins Auge gefaßt.

Ich habe es übernommen, die Beteiligung Sachsens an diesem nationalen Werke in die Wege zu leiten. Ich bitte deshalb alle, die ein Herz für ihr Volk haben und an dieser großen Aufgabe zum Segen unserer Nachkommen mitwirken wollen, der Stiftung, die auch das kleine Scherlein mit Dank annimmt, recht viele Gaben nach Interesse und Vermögen zuzuführen zu lassen, zu deren Annahme die örtlichen Sammelstellen, wie auch die Sportelkasse des Ministeriums des Innern bereit sind.

Dresden, im Oktober 1907.

Dr. Graf von Hohenthal und Bergen,
Staatsminister.

Wie sich die Negerfrauen kleiden.

In der „Straßb. Post“ schreibt Fritz Hornung in einem Reisebericht aus Deutsch-Ostafrika: Wenn man die Frage beantworten will, ob die Eingeborenen ein Interesse daran haben, über ihre unbemittelten Bedürfnisse hinaus zu arbeiten und mehr Geld zu verdienen, als zum Ankauf von Nahrungsmitteln notwendig ist, so muß man beobachten, was die Frauen an Schmuck und Kleidung tragen. Die Erziehung der Neger zur Arbeit beruht zum großen Teil auf der Erziehung der Frauen zum Tragen von mehr Schmuck und Kleidern, als ihnen die Natur bei der Geburt mitgegeben hat. Die Frauen von Rufoba und Umgebung sind in dieser Beziehung äußerst interessant. Sie tragen gewissermaßen die Erzeugnisse von drei Jahrtausenden auf ihrem gutgeformten schwarzen Leibe. Viele von ihnen tragen noch wie ihre Vorfahren weiter nichts als einen Grastrock, d. h. ein Band um die Hüften, von dem dicht nebeneinander rundherum trocken länges Gras bis über die Knie herabhängt. Andere tragen als Erzeugnis einer fortgeschrittenen Kultur einen braunen Rock der aus Rinde eines Baumes kunstvoll von den Eingeborenen hergestellt wird. In der Neuzeit legen die Frauen ihren Stolz darin, zwei der großen bunten Tücher zu tragen, die ihre Schwestern an der Küste so stolz und malerisch um die Schultern und Hüften zu schlagen wissen. Man kostet jedes dieser Tücher dort oben in Rufoba nicht mehr als eine Rupie, so daß ein ganzes Damenkleid nur 2.75 Mark verschlingt. Wenn die Frauen ein solches Kleid tragen würden, bis es verschliffen ist, so könnten die Ehemänner dafür auch ohne großen Handel um so leichter das Geld aufbringen, da sie selbst zum Erwerb des Geldes nicht viel beitragen, denn die Hauptarbeit auf dem Felde und im Hause tut auch dort oben die Frau, während der Mann dazu geschaffen ist sich auszuruhen. Da die Frauen aber einmal die Tracht der Küste angenommen haben, so werden sie auch ebensowenig wie ihre schwarzen Schwestern vom anspruchsvolleren Meeresgestade mit ein bis zwei Kleidern im Jahre zufrieden sein. Die Geschichte der Frauenkleidung in Ostafrika gleicht einem Roman. Es werden fortgesetzt neue Muster erfunden. Die jüngsten Moden sind Tücher, auf denen Fahrräder, Dampfkämpfe

zu erklären, daß ich nichts Ehrenrühriges von ihm weiß. Ich kenne ihn als barschen, heftigen, unversöhnlichen Mann; für einen Brandstifter halte ich ihn nicht und bin viel eher geneigt anzunehmen, daß sich jemand in den Park schlich und denselben während der allgemeinen Verwirrung heimlich wieder verließ. Dies konnte um so leichter geschehen, als die beiden Tore für die Feuerwehrlente geöffnet wurden.

Es muß sich doch offenbar um einen Macheakt gehandelt haben denn die Absicht, zu stehlen, lag offenbar nicht vor.

Woher wissen sie das mit solcher Bestimmtheit? Weshalb sollte nicht irgend ein Landstreicher, in der Hoffnung, wertvolle Gegenstände erbeuten zu können, in den Pavillon gedrungen sein und als er die Seitenthüren alle verschlossen fand, aus Wut darüber die Portieren in Brand gesteckt haben? Die Teppiche und Möbel, die sich in dem Hauptraum befanden, konnte er doch nicht mitnehmen.

Der Untersuchungsrichter schüttelte den Kopf. „Alle Zeugen stimmen darüber ein, daß Rainer schon lange Lebensdauern führte, aus denen hervorging, daß er böse Ansichten hegte.“

„Hätte er aber wirklich eine solche Tat begehen wollen, so würde er in seinen Aeusserungen vorsichtiger gewesen sein. Der Schuld zu überführen vermochte ihn niemand. Ich wiederhole nochmals, daß der Mann meiner Ueberzeugung nach dem Schurkenreich fern steht und daß es mir lieb wäre, ihn auf freiem Fuß zu wissen.“

Das Gerücht, Herr von Hohenfels habe zu Gunsten des Angeklagten gesprochen, verbreitete sich bald. Man rühmte seinen Edelmut, ohne an die Schuldlosigkeit Rainers zu glauben. Der Behörde gegenüber nützte diesem jedoch die Verwendung des Freiherrn, und da es an vollwertigen Beweisen mangelte, so wurde auf Freisprechung erkannt.

An dem Tage, wo das geschah, stand Constanze mit flammenden Augen dem Gatten gegenüber. Ihr Busen wogte, ihre zitternden Hände vor zorniger Aufregung, und die sonst so volle, melodische Stimme klang hart und schneidend, als sie sagte: „Das heißt doch die Gutmütigkeit und Selbstverleugnung etwas zu weit treiben. Was veranlaßte dich denn, als Anwalt dieses rohen Gefellen, der mich, wie ich dir erzählte, persönlich beleidigt hat, aufzutreten? Mir fehlt das Verständnis für solche Grobmut, und ich gestehe offen, daß ich Deine Handlungsweise mit einem anderen Namen bezeichnen möchte. Die Benennung „Schwäche“ scheint mir hier besser am Platze zu sein.“

„Constanze!“ rief er mit einem Tone, der sie unwillkürlich zusammenzucken ließ. Er beherrschte sich jedoch wieder und setzte ruhig, wenn auch nicht ohne Strenge, hinzu: „Du hast deine Worte nicht überlegt, und deshalb will ich sie entschuldigen, doch ein- für allemal:

immer noch gerät sie in höchste Aufregung, wenn man des entsetzlichen Vorfalles erwähnt.“

„Wir kennen ihre Nervosität“, erwiderte Gisbert.

„Die übrigens in letzterer Zeit etwas nachgelassen hat“, versetzte die Dombrowsky. „Nur an die Feuersbrunst darf man die arme Frau, die fast das Leben bei dieser Gelegenheit verlor, nicht erinnern. Fängt sie selbst davon zu reden an, so versuche ich stets, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.“

Recht trübselig schlich dieser erste Abend vorüber. Man trennte sich bald. Der Freiherr stand aber noch lange am Fenster und blickte in den Garten hinab. Seine ganze Befahrung kam ihm fremd und verändert vor. Der Rosenkranz bot keinen Ersatz für das vernichtete Kunstwerk. Die betäubend süßen Düfte, welche der warme Hauch der Sommernacht heraufwehte, erinnerten ihn aber an ein von Purpurblüten umranktes Fenster, hinter welchem vor vielen Jahren das holde, bleiche Engelsbild weilte, von dessen Lippen er den letzten Atemzug küssen durfte. Plötzlich durchzuckte es ihn wie eine leise, schmerzliche Mahnung. Morgen ist ihr Todestag, und sicher denkt gegenwärtig niemand daran, das einsame Grab zu schmücken. An einer Liebesgabe durfte es aber der Entschlafenen nicht fehlen, und so sollte sein erster Weg ihr gelten. Ueber den Bergen zuckte es zuweilen bläulich auf. Ferne Gewitter kühlten die Luft ab, sodas die drückende Schwüle allmählich wich, und als ein herrlicher, wunderjam frischer Morgen anbrach, wanderte der Freiherr hinaus nach dem kleinen Friedhof, wo er sicher war, um diese Zeit noch niemand zu treffen. Er hatte die schönste weiße Rose gebrochen. An den schneeigen Blättern flimmerte kristallhell der Tau. Je inniger Gisbert der Verstorbenen gedachte, je strenger verurteilte er Rainer. Wie unbeschreiblich roh mußte der Mann, der selbst vor einem Verbrechen nicht zurückschreckte, wenn es galt, seine Rache zu befriedigen, das sanfte, schüchtern Wesen behandelt haben! Wohl ihr, daß der Tod sie mittelidig in das Tal des ewigen Friedens führte und vor der Schmach bewahrte, die Gattin eines Brandstifters zu heißen.

Keine Mauer umgab den Friedhof, nur blühende Hecken schützten ihn ein. Heilige Stille waltete ringsum. Traumbefangen zwitscherten die Vögel in dem Gezweig, und Schmetterlinge gankelten wie liebestrunken um sippige Blumentelche. Herr von Hohenfels näherte sich der dunklen Tannengruppe, die das gesuchte Grab verbergte, da war es ihm, als vernehme er leises Weinen, und als er die Zweige auseinanderbog, gewahrte er über dem Hügel hingestreckt ein zartes Mädchen, die Stirn an den Marmorstein gedrückt. Epheuranken schmiegteten sich loyend an eine der langen goldbraunen Flechten, die wie eine träge Schlange zwischen den feuchten dunklen Blättern lag, während die andere, nach vorn gefallen, mit den Enden den glitzernden Kiessand streifte. Er wollte die Einsame nicht stören

und — Damenunterhosen mit Spitzen abgebildet sind. Ein Mädchen hat nun, solange es jung und schön ist, einen Freund — mit demselben Recht kann man ihn auch einen Gatten nennen — der ihre Guld damit erhält, daß er ihr so oft wie möglich, mindestens alle vierzehn Tage, wenn ein Dampfer aus Europa kommt, ein neues Kleid für 3 ei Kopien kauft. Das alte ist dann noch lange nicht abgetragen, es wird aber auch nicht fortgeworfen oder verschenkt, sondern sorgfältig zusammengelegt und aufbewahrt, ebenso wie der Schmutz, den die schwarze Bibi in den Ohren, um den Hals, die Arme und die Fußgelenke getragen hat. Wenn dann die Jahre kommen, in denen die Reize des Körpers nicht mehr ausreichen, um den Gatten, der längst nicht mehr der erste ist, zur Beschaffung von neuen Kleidern zu veranlassen oder wenn überhaupt kein Gatte oder Liebhaber mehr vorhanden ist, so kleidet sich die Bibi, die jetzt eine Mge, eine Alte geworden ist, für den Rest ihrer Tage in die Erinnerungen und Erfolge ihrer Jugendlichkeit. Sie kann also, wenn sie eines der schon getragenen Kleider aus ihrem Vorratsschacke nimmt, in Gedanken die schönen Tage von einst noch einmal durchleben, ebenso wie ihre europäische Schwester, beim Durchblättern ihres Tagebuches oder beim Orbnen früherer Tanzarten.

Vermischtes.

Eine drastische Zollgeschichte hat sich dieser Tage an der französisch-spanischen Grenze abgespielt. Ein bekannter Pariser Sportmann, der einen großen Rennstall besitzt, hatte mit einem seiner Pferde sich an einem Rennen in San Sebastian beteiligt und dort den Pokal des Königs in dem ebenso benannten Rennen gewonnen. Stolz auf seine Trophäe, reist der Sportmann nach Paris zurück; an der französischen Grenze — so zu lesen im „Cri de Paris“ — wird er aber von den Zollbeamten angehalten; sie verlangen, daß er für seinen wertvollen Becher den geschätzten Einfuhrzoll zahlen soll. Der Sportmann protestiert, indem er auf den ganz besonderen Charakter dieses Einfuhrartikels hinweist; aber die Zollbeamten bleiben unerbittlich. Nun kommt das Schlimmste. Der Pariser ist ein harter Kopf und will nicht nachgeben; er kehrt lieber nach Spanien zurück und will durch eine telegraphische Korrespondenz mit den Zollbehörden in Paris Gerechtigkeit zu erlangen suchen; an der spanischen Grenze aber halten ihn die spanischen Zollbeamten fest und verlangen nun ihrerseits den Einfuhrzoll für den Pokal. Neue und energisere Proteste, erscheinende Erklärungen, Bitten, Drohungen — nichts wollte helfen, denn die spanischen Zollner waren noch unbiegsamer als ihre Kollegen an der französischen Grenze. Der Sportmann mußte schließlich an das königliche Haus telephonieren, worauf Alfonso selbst den Befehl gab, den Becher zollfrei nach Spanien zurückzuführen zu lassen.

Weiteres aus der Theaterwelt. Das „Wiener Extrablatt“ bringt folgendes amüsante Bildchen vom Wiener-Blattens-Kriegsschauplatz: Der Impsrdirektor geht noch immer um im Burgtheater. Nichts langte er nach einem neuen Opfer. Er traf Hugo Thimig in einem Korridor des Hofschauspielhauses und trat rasch auf ihn zu mit den Worten: „Ihr Impszeugnis will ich wissen, ihre

Deimat, ihre Sippigkeit.“ Und der Künstler antwortete ebenso frei nach dem Akras: „Ich heiße Hugo Thimig, ich bin aus Dresden und mein Stamm waren jene Handschuhmacher.“ Weiter kam er nicht, weil der Arzt sehr gemessenen Tones auf seine dekretierten Pflichten verwies, von jedem unweigerlich ein Impszeugnis einzuholen. Wibrigensfalls — und so weiter. Herr Thimig, der ein folgamer Staatsbürger ist, versprach, dem Austrage schnellstens Folge zu leisten. Und binnen 24 Stunden hielt der Hopsatermedikus ein Papier in der Hand, das wohl als Urkunde einer Impsurlande bezeichnet werden darf. Eine — Photographie, darstellend Hugo Thimig im Spitzhalsmittel, auf dem entblößten linken Arm zwei große Pusteln und darunter die Namensunterschrift eines bekannten Wiener Arztes. Neben dem geimpften Schauspielers stand eine — Kuh! Auf der Rückseite der Photographie war ein Attest zu lesen, bescheinigend die Einnahme der Dympe aus diesem Horndiehl! Dieses Bildnis machte die Kunde im Burgtheater und rief Beschämung hervor. Am herzlichsten lachte der Arzt und legte dieses Zeugnis — nicht zu den übrigen.

Eine peinliche Szene, die großes Aufsehen erregte, spielte sich am Sonntag in Berlin während einer Trauung im Synagogenhose in der Kylesirake ab. Drinnen im Gotteshause war die feierliche Zeremonie beendet. Die Neuwermählten hatten die Glückwünsche der Hochzeitsgäste entgegengenommen, und das junge Paar verließ die Synagoge, um ihren am Portal stehenden Wagen zu bestiegen. Die Braut hatte bereits Platz genommen, der Bräutigam wollte ihr folgen, als er von einer rauhen Hand sich plötzlich zurückgehalten fühlte. Volk unwilligen Staunens wandte der Bräutigam sich um. Aber ein Blick auf den Seitenfreud genügt, um den Gatten zu erblicken; denn das Haupt des Fremden bedeckte die bekannte blaue Mütze des Gerichtsvollziehers. Doch außer dieser weithin sichtbaren Legitimation zog der ungestaltliche Mann aus der Tasche noch einen anderen Ausweis hervor, und das war ein Pfändungsbeschl! Von dem Weiß der modernen Weste hob sich gleißend die schwere, goldene Kette ab. Auf sie wies der Mann des Gesetzes, und der Bräutigam folgte diesem Wink. Er nestelte die Kette los und übergab sie mit der dazu gehörigen Uhr dem Bräutigam. „Nun Ihr Portemonnaie“, sprach dieser leise, doch verständlich genug. Auch dieser Aufforderung leistete der Gatte Folge, während die junge Frau, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, einer Ohnmacht nahe, in den äußersten Winkel des Wagens sich lehnte. Der Gerichtsvollzieher entleerte das Portemonnaie seines Inhalts, und jetzt erst gab er den Gatten der Gattin zurück.

Kurze Chronik.

Eiserhützenszene am Grabe. Die Zimmervermieterin Anna Gehrig in Berlin war im Begriffe, das Grab ihres verstorbenen Mannes, dessen zweite Frau sie war, zu pflegen, als die erste Frau des Verstorbenen, von der er geschieden war, mit einem Revolver mehrere Schüsse auf sie abfeuerte. Eine Kugel drang unter dem linken Auge ein; die Verwundung ist aber nicht lebensgefährlich. Die erste Frau verübte das Attentat aus Eifersucht und Rache da die Ehe auf Betreiben der zweiten Frau geschieden worden war. Die Attentäterin wurde verhaftet.

Ueberfall auf einen Zug. Bei dem Ueberfall auf einen Eisenbahnzug auf der Station Saratichew hatten die Räuber es auf den im Zuge bestaffelten Kassenboten der Kaiserlichen Fabriken abgesehen, der etwa 60000 Rubel mit sich führte. Die Räuber schleuderten eine Bombe, durch deren Explosion der Kassenbote getötet und vier Begleiter verwundet wurden. Ein Militärkommando übernahm die Verfolgung der Räuber, welche mit 40000 Rubel entkamen.

Entdeckung von Zementlagern. In der Nähe von Lissa sind in einer Schlucht an den Ufern des Inqureiche Lager von Zement, der von guter Beschaffenheit sein soll, entdeckt worden.

Verbrannt. Einen gräßlichen Tod fand das bei dem Kaufmann Wohl in Onostowich (Schlesien) bedienstete Mädchen Marie Seibel. Vassanten fanden sie mit brennenden Kleidern und entsetzlichen Brandwunden am ganzen Körper, leblos an einem Baune liegend; neben ihr lag die Petroleumlampe.

Schweres Brandunglück. In der Nacht zum Donnerstag fand auf der Kolonie Martinschacht bei Biplar im Regierungsbezirk Oppeln die Wirtschaftsgebäude und eine Scheune niedergebrannt. Auf der Brandstätte sind an drei Stellen verkohlte Menschenkörper aufgefunden worden. Man nimmt an, daß es sich bei den Verunglückten um goldigische Arbeiter handelt, die sich eingeschlichen hatten, um dort zu nächtigen. Von mehreren Schulkindern, die sich gestern an der Brandstätte aufhielten, sind drei durch eine unklare Brandmauer schwer verletzt worden.

Tragischer Selbstmord. Ein junger Mann, dessen Blut vor 14 Tagen bei der Station Singlis aus dem Zug gesprungen war und den Tod dabei gefunden hatte, hat sich an der Unglücksstelle durch einen Revolver schuß das Leben genommen.

Die Leiche im Waschkessel. Wegen Kindesmordes wurde in Remsburg eine Frau verhaftet, die: Wenn gegenwärtig eine Zuchthausstrafe verbüßt. In der Nähe eines Remsburger Kaufmanns war die Leiche eines neugeborenen Kindes aus dem Waschkessel herausgefischt worden, das, wie die Sektion ergab, bei der Geburt gelebt hat. Die unnatürliche Mutter stand bei dem Kaufmann in Dienst.

Der Berufsläufer als Rekrut. Bei der 7. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 77 in Celle wurde mit den andern Rekruten auch ein Berufsläufer, der Vegetarianer ist, eingestellt. Er erschien im Triskoanzuge mit fast bloß auf die Schultern herabhängenden Boden. Da er angab, nur von Obst, Nüssen usw gelebt zu haben, kam er vorläufig ins Garnisonlazarett, um hier an die Fleischkost gewöhnt zu werden, die er aber sehr verabscheut. In den ersten Tagen lebte er von einer mitgebrachten Feige, die er sich in kleine Stücke für jede Mahlzeit ein, geteilt hatte. Als ihm die Boden abgehäutet wurden, soll er ein sehr betrübtes Gesicht gemacht haben.

Gefährliche Kirchweihkuchen. In Sebing bei Freising wollten Kinder Kirchweihkuchen machen, sie zündeten deshalb hinter dem Hause ein Feuer an, um ihre aus Wehm geformten Nabein zu backen. Das Feuer schlug über und ergriß Wohnhaus und Stallung. Beide Gebäude wurden ein Raub der Flammen.

und sich daher zurückziehen, aber die Zweige rauschten und sie fuhr erschreckt empor und wandte ihm die blauen, in Tränen schimmernden Augen zu.

„Gibegard!“ Klang es von seinen Lippen, ohne daß er selbst wußte, ob dieser Ruf der Gilttschlafenen oder ihrem Ebenbilde galt. Das junge Mädchen hatte sich erhoben und stand schon und zitternd da. Diese Bewegung drohte sie zu überwältigen. Tausend Meilen weit wünschte sie sich hinweg, und doch — das Antlitz des Freiherrn drückte so viel Güte aus, sein Blick ruhte so wohlwollend und ermunternd auf ihr, daß es der Ratlosen plötzlich war, als könne nur von ihm Hilfe und Rettung kommen. Keines Wortes mächtig, sank sie langsam auf die Kniee nieder und streckte stehend die Hände nach ihm aus.

„Mein armes, teures Kind!“ sagte er, sie emporhebend und mit fast väterlicher Bärtlichkeit über das stimmernde Haar streichelnd. Da wurde ihr feltam weich ums Herz.

„Wenn ich nur gut machen könnte, was geschehen ist“, flüsterte sie, während die Tränen über die abgehärteten Wangen perkten.

„Aber...“

„Gibegard!“ Sie haben viel und schwer gelitten“, unterbrach sie Herr von Hohenfels, indem er mit inniger Nührung in das blasse Gesicht blickte.

„Ja, ich muß vergehen unter der Last des Jammers und der Schande, erwiderte sie. „Ist der Vater schuldlos — hat er die Untat begangen? — So frage ich Tag und Nacht, aber Antwort wird mir nimmermehr. Wohin ich mich auch wende, nirgends finde ich Trost und Friede, täglich wird die Hoffnung schwächer und ich fühle, daß es mir an Kraft und Mut gebricht, dieses namenlose Leid länger zu tragen. Die Großmutter meint es gut, aber sie ist so ganz anders als ich, und ihr Jureden kann mir nicht helfen. Da kam ich heute hierher und an diesem Hügel knieend, meinte ich, die tief im Schoß der Erde Ruhende müßte es vernehmen, wie sehnlich ich nach ihr rufe, es war mir, als antwortete eine leise, zärtliche Stimme: Komm zu mir. Was willst du einsam und klagend da oben einherirren? Für dich ist kein Platz mehr unter den glücklichen Menschen, die so stolz sind auf ihren unbescholtenen Namen. Ach, es muß süß, unendlich süß sein, vor jedem geringschätzenden Blick, vor jedem verletzenden Blick geborgen, unter der grünen Sammetdecke zu schlafen, auszuruhen von den langen, schweren und so vergeblichen Kämpfen.“

„Das sind gefährliche Gedanken, deren man nicht nachhängen darf“, sagte der Freiherr fast erschrocken und wieder glaube er die Verstorbenen mit der unverkennbaren Todessehnsucht in den schwermütigen Weichenaugen vor sich zu sehen. Schien es doch, als sei sie selbst wieder auf die Erde zurückgekehrt, von der sie so gern ge-

schieden. Das Mädchen glich ihr ja nicht nur, was Gestalt und Gesichtszüge anlangte, in einer an das Wunderbare grenzende Weise, nein, das war auch derselbe weiche, verschleierte Klang der Stimme, dieselbe rührende Schmelzbarkeit eines Wesens, das nur die Kraft zu lieben besitzt, aber wehrlos, wie die Taube in den Krallen des Adlers, dem Schicksal ohne Widerstand erliegt. Helles Mitleid ergriff ihn und der Wunsch, das Verderben von ihr zu wenden. Die Tochter der Unvergessenen konnte er nicht von unheilbarem Schmerz getroffen dahinwinken lassen. Wenigstens das Vergehe müßte ihr erspart bleiben. So weit es in seiner Macht lag, den Namen ihres Vaters vor Schmach zu retten, sollte es geschehen. Rainer verdiente allerdings keine Schonung, aber das Leben des unschuldigen Mädchens durfte nicht vergiftet werden, und so neigte er sich zu ihr und sagte: „Verzeihen sie nicht, mein liebes Kind. Noch ist die Schuld des Vaters nicht erwiesen. Hat er aber auch wirklich in einem unseligen Augenblick der Verführung die Tat begangen, so mag ihm um ihrer willen, die hier ruht, vergeben sein. Mir wurde eine große Freude zersüßt, doch handelt es sich für mich immerhin um kein Unglück, sondern nur um einen empfindlichen Verlust; diesen werde ich verschmerzen. Was von meiner Seite geschehen kann, um eine Verurteilung zu verhindern, wird nicht unterlassen werden. Mein Wort gilt viel im Unrecht, also vertrauen sie mir. Ich werde in G... erwartet und will mich dort nur daran erinnern, daß ich Rainer, auch in jener Zeit, wo ich ihn am bittersten haßte, für einen ehrlichen Mann hielt.“

„O Gott, wie vermag ich solche Schuld jemals abzutragen!“ stammelte Gibegard.

„Hegen sie nie wieder so düstere Gedanken wie vorher, glauben sie, daß ich es aufrichtig mit ihnen meine, und versuchen sie glücklicher zu werden, als ihre Mutter war. Das ist alles, was ich wünsche“, erwiderte Herr von Hohenfels mit wehmütigen Nächeln.

Sie ergriff die Hand, die er ihr zum Abschied reichte, und drückte von kindlicher Ehrfurcht die Lippen darauf. Dann legte Gisbert die Rose auf den Marmorstein, von welchem sie sich in leuchtender Weise abhob, und ging, um sein Versprechen zu erfüllen. Lange sah ihm das Mädchen nach und sank dann noch einmal zu einem inbrünstigen Gebet an dem Hügel nieder.

Der Freiherr begab sich nach dem nahen G... und hatte dort eine längere Unterredung mit dem Untersuchungsrichter, der sehr erkrankt war, ihn als Entlastungszeugen auftreten zu sehen, und es an Einwänden nicht fehlen ließ.

Gerade weil ich der Geschädigte bin und weil jahrelange Feindschaft zwischen mir und ihm besteht, hat niemand ein Recht zu zweifeln, wenn ich sage: eine derartige Tat ist Hans Rainer nicht zuzutrauen. Mag ich ihm immer abgeneigt sein, es ist meine Pflicht,